

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, mein Bund, den sie gebrochen haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, denn sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken. Amen

Liebe Gemeinde,

in den Zügen der Deutschen Bundesbahn herrscht derzeit Maskenpflicht. Das gefällt nicht jedem, es gibt da, wie andernorts auch, hartnäckige Maskenmuffel.

Das will die Bahn im Interesse der Gesundheit ihrer Passagiere nicht einfach akzeptieren. Und in dem Zusammenhang hat jetzt ein Zugführer mit einer kreativen Durchsage auf sich aufmerksam gemacht: Ich habe den genauen Wortlaut nicht mehr gefunden, aber in etwa ging sie so: „Sehr verehrte Reisende, wir weisen darauf hin, dass es sein könnte, dass ausländische Nachrichtendienste aus der ungefilterten Atemluft im Zug Spuren Ihrer DNA entnehmen könnten, um Sie zu klonen und danach auszutauschen.“

Ich finde das ziemlich witzig, hoffe, dass der Lokführer sich damit keinen Ärger eingehandelt hat und kann mir gut vorstellen, dass sich mancher für Verschwörungstheorien offene Fahrgast dann doch verduzt und erschrocken die Maske über Mund und Nase gezogen hat.

Von denen gibt es gerade ja erstaunlich und erschreckend viele. Auch bei uns im Augsburg demonstrieren nun Woche für Woche viele, die dabei Plakate hochhalten, auf denen Bill Gates oder Georg Soros oder andere dunkle Gestalten als Urheber der Coronakrise und all der Einschränkungen identifiziert werden.

Mich beunruhigt das. So sehr ich in all den Umbrüchen und Unterbrechungen, die Corona mit sich gebracht hat, nicht nur die Krise, sondern auch Chancen sehe, so sehr irritieren mich die Beobachtungen der letzten Wochen. Die Ungeduld kann ich verstehen, zumal bei denen, deren Existenz auf dem Spiel steht. Die Anfälligkeit vieler für die wildesten Spekulationen und Verschwörungstheorien nicht. Und die Aggressionen nicht nur mancher Demonstranten, sondern auch mancher Interessenvertreter – die machen mir Angst.

Mich beschäftigt, was ein Kollege, den ich für einen sehr klugen halte, dieser Tage bei einer Besprechung gesagt hat. Er habe die Hoffnung verloren, dass diese Krise nachhaltige Veränderungen bewirke. Denn seiner Wahrnehmung nach

forderten nun alle wieder dasselbe wie zuvor – nur noch lauter.

So pessimistisch will ich nicht sein. So pessimistisch bin ich auch nicht. Gott sei Dank für die Menschen, bei denen ich einen Glauben lernen durfte, der gerade in schwierigen Zeiten erst einmal nach Gott Ausschau hält.

Aber auch ich habe gerade die Sorge: wir kriegen es nicht hin. Da wären Chancen: alte schlechte Gewohnheiten werden hinterfragt und könnten verändert, Erstarrtes könnte aufgebrochen, Strukturen könnten verändert und Schwerpunkte neu gesetzt werden. Aber die aktuelle „Zwischenzeit“ - nach dem Höhepunkt der Krise und vor dem wieder „normalen“ Leben –, die lässt doch große Zweifel wachsen, dass diese Chancen auch ergriffen werden.

In eine Zwischenzeit verweist auch der heutige Predigttext. In seiner heutigen Gestalt zeichnet das Buch des Propheten Jeremia für die Zeit seiner Entstehung folgendes Bild: die Katastrophe ist schon geschehen. Ein mächtigerer Gegner hat Israel überrannt. Die Überwältigten sind in die Fremde verschleppt – und was nun werden wird, ist unklar. Und auch: wie konnte es soweit kommen? Wer trägt die Schuld? Straft uns gerade Gott? Wird es einen Weg zurück geben? In die Zeit „davor“? Viele Fragen in einer Zeit, in der die Vergangenheit verloren war und die Zukunft im Nebel verborgen lag.

Ohne Orientierung ist es schwer, einen Weg zu finden. Ohne Orientierung zu leben ist wahrscheinlich unmöglich. Und deswegen galt damals, was auch heute gilt: Menschen suchen, mitunter verzweifelt, nach dem verlorenen Kompass. Aber eines ist anders: wer heute sucht, der hat dazu unzählige Optionen – und kein Heilsversprechen, kein Orientierungsangebot kann so abwegig sein, dass es nicht doch zahlreiche Anhänger finden würde. Die Menschen des Alten Testaments – oder doch wenigstens die, die daran mitgeschrieben haben – die hatten für ihre Suche nur ein Ziel, nämlich Gott. Auch und gerade dann, wenn der verborgen war und sich nicht mehr aufspüren ließ. „Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe“ - nach diesen ersten Worten eines alten Psalmes ist der heutige Sonntag benannt. „Exaudi - Herr, höre!“

Die Verheißung, die den Zeitgenossen des Jeremia zuteil wird – lassen wir sie uns gesagt sein: „Es kommt die Zeit.“ Es kommt die Zeit, in der will ich einen neuen Bund mit euch schließen. Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mich erkennen.

Zweierlei fällt mir an dieser göttlichen Zusage auf. Zum einen: da fehlt die Datumsangabe: da steht nicht: „nach den Sommerferien“ oder „im Frühjahr“. Noch nicht einmal „spätestens in einem Jahr“. Da steht gar nichts. Gott lässt sich nicht eintakten in die Bedürfnisse derer, die ihm vor 2500 Jahren in der Verzweiflung des Exils von den Ufern Babylons aus an ihn gewandt haben. Und das ist heute nicht anders. Gott bleibt unverfügbar, er nennt kein Datum, das vor Gericht eingeklagt werden könnte. Er bleibt Gott.

Und deswegen gilt aber auch, und das ohne „Wenn“ und ohne „Aber“: Es kommt

die Zeit. Es kommt die Zeit, in der ihr wissen werdet: euer Rufen ist erhört. Da werden meine Worte in euren Herzen und Sinnen erklingen, ihr werdet die Orientierung gefunden haben, die ihr sucht. Ihr werdet verstehen. Ihr werdet ohne Angst sein und ohne Angst die richtigen Entscheidungen treffen. Ihr werdet das Leben leben, das zu leben ich euch in die Freiheit geführt habe. So wird es sein.

Ohne ein „Aber“. Und vor allem: ohne ein „Wenn“. Manchmal ist ja auch bemerkenswert, was nicht gesagt wird – und ich glaube, hier ist das so. Denn so wird diese Verheißung zu einer ganz unbedingten Zusage. Weil es eben nicht heißt: „wenn ihr eure Fehler einseht“ oder „wenn ihr eure Schuld bereut“. Da steht nichts dergleichen. Sondern einfach: es kommt die Zeit. Weil Gott es so will.

Wahrscheinlich ist es halt doch so, dass unser Gott uns ganz gut kennt. Wahrscheinlich weiß er, dass er ein klassisches Eigentor schießen würde, wenn er seinen Willen, uns eine Zukunft zu geben, an unsere Vorleistungen knüpfen würde. Dass das Leben ein Nehmen und ein Geben ist – wir kennen es nicht anders. Aber das ist nicht die Beziehung, die Gott mit uns hat. Mit einem Bild Jesu gesprochen: der Hirte fängt ja nicht erst an, das Schaf zu suchen, nachdem das sich bei ihm für's Verlaufen entschuldigt hat.

So entlastet mich sehr, was uns heute verheißen ist. Ja, es mag sein, dass wir in vielem wieder in den alten Trott zurückfallen. Mag sein, dass die Vorsätze, die wir uns vielleicht gemacht haben, das Schicksal der Vorsätze zum Neujahr teilen. Mag sein, dass wir daran scheitern, uns zu retten. Aber: wir müssen es auch nicht. Denn das ist Gottes Versprechen und seine Verheißung: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“ Worte, die sich im Buch des Jeremia genau eine Seite vor dem heutigen Predigttext finden

Darauf dürfen wir bauen. Und im Vertrauen darauf lasst uns leben als Menschen, die nicht fürchten, dass die Welt morgen untergeht. Lasst uns leben als Menschen, die glauben, dass Gott für uns die Zukunft bereit hält. Mitten in der Welt, in die er uns gestellt hat. Amen